

Auf dem Balkan der Neuzeit

VON JOSEF JOFFE WA

Eines Tages, prophezeite Bismarck im Jahre 1898, werde der große europäische Krieg aus irgendeiner verdammten Dummheit auf dem Balkan hervorgehen. Diese „Dummheit“ war das Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajewo 1914, das den Ersten Weltkrieg auslöste. Wenn heute irgendeiner Region die „Ehre“ gebührt, den Balkan des späten 20. Jahrhunderts zu spielen, dann ist es der Nahe und Mittlere Osten, genauer: der Golf.

Die Ingredienzen ähneln einander auf verblüffende Weise. Da sind vorweg die beiden Supermächte, die wie weiland Österreich und Rußland um Einfluß in einem Gebiet ringen, das ihnen neben Europa als wichtigste Arena ihrer geopolitischen Rivalität gilt. Die Region selber wird von vielfältigen, unversöhnlichen Konflikten zerrissen – ethnischen und religiösen, die den schlichten Kampf um die lokale Vorherrschaft zugleich maskieren und intensivieren. Beide Großmächte haben sich in diesen Konflikten engagiert – freilich, ohne ihre diversen Klienten wirklich zu kontrollieren. (St. Petersburg konnte seine panslawistischen Freunde seinerzeit genauso wenig disziplinieren wie Berlin seine Verbündeten in Wien.)

In diesen Tagen haben Washington und Moskau ihren Einsatz im Golf erhöht – wobei nicht klar ist, welches Spiel die Sowjetunion aufgezogen hat. „Wir werden tun, was getan werden muß“, verkündete der amerikanische Präsident am Montag, „um den Golf offenzuhalten.“ Nach dem Blutopfer von 37 Toten auf der USS *Stark* hat sich die Regierung Reagan zu einem Schritt durchgerungen, der wochenlang für internen Streit gesorgt hat. Die USA werden Kuwait erlauben, elf seiner Tanker unter ihrer Flagge fahren zu lassen, die U. S. Navy soll Geleitschutz liefern. Die Russen scheinen eher zweigleisig zu operieren. Einerseits wollen sie bulgarische Schiffe zum Öl-Tanken auf der iranischen Kharg-Insel entsenden, um so die irakische Luftwaffe einzuschüchtern. Andererseits helfen sie dem Irak, indem sie drei Sowjet-Tanker an Bagdads Quasi-Verbündeten Kuwait ausleihen. Diese Geste soll wiederum die angriffslustigen Iraner abschrecken.

Derlei Manöver ließen bislang auf ein stillschweigendes Einverständnis zwischen den beiden Großen schließen. Der Deal *à deux* schien gut in eine Landschaft zu passen, in der Gorbatschow eine Null-Lösung nach der anderen offeriert, in der Reagan so manch zögerlichen NATO-Verbündeten auf den gemeinsamen Abrüstungskurs mit Moskau zu drängen versucht. Indes hat die Zweisamkeit ihre Grenzen da, wo hartleibige Großmachtinteressen knapp unter der Oberfläche der Neo-Détente lauern. Da fordert der sowjetische Abrüstungsbeauftragte Karpow plötz-

lich wieder den SDI-Verzicht als Preis für einen neuen Gipfel – obwohl der letzte genau deswegen platzte. Und im Golf wuch die stille, im März vereinbarte Zusammenarbeit neuen rhetorischen Ausfällen. Das „ständige Patrouillieren der amerikanischen Kriegsmarine“, heißt es in einem Kommentar von TASS, könne die „äußerst gefährliche Zuspitzung der Spannungen in der ganzen Region und womöglich eine Ausdehnung des Konflikts über deren Grenzen hinaus“ in sich bergen.

Allerdings müßte die Aufkündigung des Konsenses die gleiche Gefahr zeugen. In Umrissen scheint sich folgende Strategie herauszuschälen: Die Sowjets tragen auf beiden Schultern, indem sie Kuwait gegen iranische, den Iran gegen irakische Angriffe in Schutz nehmen. Zugleich versuchen sie, die USA zu isolieren, indem sie die amerikanische Marine als eigentlichen Störenfried im Golf darstellen. Dies könnte Teheran zu einer Neu-Inszenierung der „Lektion von Beirut“ ermuntern, als irantroune Schiiten 240 *Marines* in die Luft sprengten und so den abrupten Abzug der Amerikaner erzwingen.

Zwar hat Washington noch einige offene Rechnungen mit den Khomeinisten zu begleichen – von der Botschaftsbesetzung 1979 über das *Marines*-Massaker 1984 bis zu „Irangate“, das tagtäglich an den Fundamenten der Reagan-Herrschaft nagt. Nur hat der Präsident, wie weiland in Beirut, gerade wieder den amerikanischen Einsatz im Balkan der Neuzeit erhöht, wo ein Bluff rasch aufgedeckt wird und Konsequenzen selten berechnet werden können. Teheran ist ein Meister der Staatsterror-Waffe. Ein Schlag müßte nicht unbedingt gegen die (nun wachsamer gewordene) U. S. Navy im Golf geführt werden; Ziel-scheiben stehen überall in der Region. Die Attacke könnte aus dem dunkeln kommen, doch wäre die Botschaft glasklar. Gegen wen oder was dann zurückschlagen?

Zudem will niemand im Kongreß dem Präsidenten einen Blanko-Scheck ausstellen – um so weniger, als nur sieben Prozent des amerikanischen Ölkonsums durch die Straße von Hormuz fließen. Russen und Amerikaner haben sich auf ein gewagtes Spiel eingelassen, bei dem ihre unüberwindbare Rivalität der Zweisamkeit die engsten Grenzen setzt. Überdies können sie ihre Klienten nicht kontrollieren. Doch wie lautete Bismarcks Devise, als er den zweifelnden Wilhelm I. auf eine Allianz mit Habsburg einzuschwören versuchte? „Jedes Bündnis hat ein Roß und einen Reiter“, einen der am Zügel geht und einen, der ihn hält. Die Großmächte sind anno 1914 nicht im Sattel geblieben, die Herrschaft über die Ereignisse ist ihnen auch im neuen Balkan immer wieder entglitten.